

Die Begegnung von Philippus und dem Ätiopier ist eine Happy End-Geschichte.

Aber hinter dem ersten Blick verbirgt sich so manche Durststrecke.

Einsame Wege durch die Wüste werden niemandem erspart.

Fragen und Flehen ist da.

Zugeschlossene Zukunft und verwehrt Leben.

Reichtum und Armut in all ihren Spielarten.

Sehnsucht und Ausgeschlossenensein.

**Doch auch:**

Suchen und Gefundenwerden.

Wund sein und heil werden.

Gebrochensein und im Wasser der Taufe ganz werden.

Enttäuscht sein und am Ende doch fröhlich den Weg weiterziehen.

Manches davon ist verborgen – wie in unserem Leben auch -, verborgen hinter einem Namen, einem kleinen Wörtchen.

Das fängt schon beim Ort an: wir finden uns auf einer Straße, die Wüste ist!

Mehr als Ortsangabe. Versteckte Geschichte und Gottese Erfahrung eines ganzen Volkes.

40 Jahre musste das Volk Israel durch die Wüste ziehen, bevor es in sein Land kam. Ohne die Wüste keine Gottesbegegnung am Sinai. Ohne die Wüste kein neugewordener Elia, ohne 40 Tage der Wüste keine Gewissheit der Gottessohnschaft bei Jesus.

Und so vielleicht auch bei uns: ohne Wüstenerfahrungen keine Reifung, kein Erwachsenwerden, kein Vorwärtkommen.....

Eine Straße, die Wüste ist: Ort der Einsamkeit, des Verlassenseins, der tiefsten Anfechtung und in der Bibel immer gleichzeitig Ort der Gottese Erfahrung. Ort des Schweigens und Hörens und der Begegnung mit dem Engel.

Wüste – Ortsangabe als verschlüsselte theologische Überschrift dessen, was kommen wird, und dessen, der kommen wird.

Da ist einer auf dem Rückweg, ein Äthiopier, ein Schwarzer.

Einer, der es geschafft hat. Finanzminister seiner Königin.

Aber dieser Mensch hat auch ein Schicksal.

Wer nach außen groß und stark und unanfechtbar aussieht - wie oft trägt er sein Wunden innen.

Der Text verschweigt das alles nicht.

Der Äthiopier ist Eunuche, ist kastriert. In der Sprache der Bibel ein Verschnittener.

Er ist in seiner Machtfülle auf der Höhe des Lebens und ist seiner Zeugungsfähigkeit beraubt, kann kein Leben hervorbringen.

Wie viel Kraft mag es ihn gekostet haben, solch ein Schicksal mitzuschleppen? Hat es ihn hart gemacht ?

Wie verändert unser Schicksal uns heute ?

In einem kleinen Text heißt es:

wir tragen unsere wunden innen  
angeschossen - wir alle  
mitten im frieden  
mitten im herzen  
der schmerz

danke mir gehts gut  
wir leben den alltag  
mit offenen wunden  
begegnen einander  
mit offenen wunden

lachen und lieben  
mit offenen wunden  
danke mir gehts gut  
wir tragen unsere wunden innen  
aus angst vor der wahrheit

(angelika möller)

Der Äthiopier bricht aus dieser Spannung seines Lebens aus. Er macht sich auf einen neuen Weg.

Es muss etwas geben, was meine inneren Wunden heilt, mich mit meinem Schicksal versöhnt. Was diese Wüste in mir wieder zum Blühen bringt.

Macht sich auf den Weg nach Jerusalem - und ist kurz darauf schon wieder auf dem Rückweg.

Was dazwischen liegt, lässt sich leicht ausrechnen, obwohl der Text nicht davon spricht. „Kein Entmannter soll in die Gemeinde des Herrn kommen!“ – so redet das Gesetz Mose (5. Mose 23,2)

Am Ziel seiner langen Reise die Enttäuschung: als Eunuche hat er keinen Zugang zum Tempel. Nur eine griechische Übersetzung des Propheten Jesaja hat er mitnehmen können - doch sie bleibt ihm ein Buch mit sieben Siegeln. Er versteht nichts.

Ich muss ihn bewundern. Wäre er ein moderner Mensch von heute, er hätte die Schriftrolle nach den ersten, nicht auf Anhieb zu verstehenden Zeilen weggelegt und hätte zur Fastfood-Illustrierten gegriffen, die keine Anstrengung verlangt.

Wer stellt sich noch der Mühe, sich einen Inhalt zu erarbeiten, langsam anzueignen, in sein Leben hinein zu buchstabieren ? Wer weiß noch um den langen Weg der Annäherung, der zum Ergebnis dazugehört ?

So ist dieser Eunuche wissbegierig, lernbegierig, lebensbegierig.

Liest und liest immer wieder, laut buchstabierend, was er nicht versteht - bis unvermutet dieser staubige Geselle neben dem Wagen herläuft, zuhört und den richtigen Einstieg findet.

Philippus - , Gott sei Dank, kein moderner Mensch von heute.

Er hätte wohl zuerst zurück gefragt: um die Mittagszeit ist doch sowieso niemand auf diesem öden Weg. Was soll ich dort?

So wie wir manchmal fragen:

Was soll ich gerade in diesem Büro, wo es so öde ist, mit diesen Menschen, die mich so anöden.....?

Was soll ich denn gerade in der Lebenssituation, in der ich mich befinde, die mir so wenig passt, wie dem Philippus vielleicht die Mittagshitze in der Wüste....?

Philippus steht auf, zieht hin und wird dem Fremden zum Engel....

Wie wird ein Mensch einem Menschen zum Engel ?

Der Äthiopier fragt und Philippus ist da, steht zur Verfügung.

Er begibt sich in die Mittagshitze, schwitzt, läuft nebenher, lässt sich fragen, hört zu, tut den Mund auf, redet, erzählt, bezeugt, legt die Schrift aus, verweist nicht auf Kirchenregeln, dass vor der Taufe ein Bekenntnis sein muss, überspringt die Grenze zum Fremden, hat keine Angst vorm Schwarzen Mann, ist aufmerksam und offen, ist einer, der den Weg und die Fragen des anderen zu teilen vermag, der das Gespräch im Wartezimmer aufnimmt, das lange immer wieder gleiche Telefonat, den Abendspaziergang, den verwirrten Brief,.....der dabei zu erzählen vermag, was Christus für ihn ist....

und am Ende steigen beide zusammen ins Wasser und die Unterschiede des Volkes und des Ranges sind verschwunden, gemeinsam stehen sie vor Gott.

Der fremde Schwarze und sein Engel.

Wir fremd gewordenen Weißen mit unserem Engel, der manchmal schwarz sein kann.

So viel Bewegung und Veränderung, weil gefragt wird.

"Verstehst du auch, was du da liest?"

Wörtlich: Erkennst du, was du an Buchstaben wieder erkennst?

"Wie sollte ich es denn können...?", antwortet der Eunuche in bestem Bildungsgriechisch - und wir merken: ob ich etwas verstehe, was mein Leben betrifft, hat nichts zu tun mit meiner Intelligenz, mit meinem Kopf - es geht um die Mitte meiner Person.

Da liest der Fremde eine kurze Stelle aus Jesaja, liest einen Leidenstext und liest seine eigene Lebensgeschichte.

Liest vom Erniedrigtwerden - und findet darin seine eigene Erniedrigung, dass er kein Leben weitergeben kann.

Liest die Frage: Seine Nachkommen - wer wird erzählen? und spürt seinen eigenen Schmerz, dass auch er keine Nachkommen haben wird.....liest und liest die Schrift und liest sich selber.....und fleht den Philippus an: Wer ist das ? Von wem ist das die Rede?  
Wie ist dieser Text zu verstehen, der meinen eigenen Wunden eine Sprache gibt ?

Und Philippus nimmt dieses Wort als Anknüpfungspunkt, den der Eunuche eingebracht hat, ist so zutiefst Seelsorger, und bringt die Lebens- und Leidensgeschichte dieses Menschen zusammen mit der Leidensgeschichte Christi. Ist ihm und uns Zeuge Gottes:  
"Du bist in deiner Erniedrigung nicht allein und verloren. Christus ist dir gleich geworden. Gott ist neben dir, teilt dein Leben, nimmt dich - in deiner ganzen Zerrissenheit, deiner Einsamkeit - nimmt dich so in seine Gemeinschaft, bringt die Wüste in dir zum Blühen!"

Und ich stelle mir vor: er nimmt ihm die Schriftrolle aus der Hand, rollt sie weiter und liest aus Kapitel 56: „Und der Fremde, der sich dem Herrn zugewandt hat, soll nicht sagen: Der Herr wird mich getrennt halten von seinem Volk. Und der Verschnittene soll nicht sagen: Siehe, ich bin ein dürrer Baum. Denn so spricht der Herr: Den Verschnittenen will ich in meinem Haus und in meinen Mauern ein Denkmal und einen Namen geben. Das ist besser als Söhne und Töchter.“  
Und rollt die Schrift weiter und liest (in Kapitel 41): „Siehe, ich will die Wüste zu Wasserstellen machen und das dürre Land zu Wasserquellen!“

Und was so dem Eunuchen zum Lebenswasser wird, das ist plötzlich auch neben dem Weg zu finden. "Siehe, Wasser! Was hindert, dass ich mich taufen lasse!"  
Steigt ab und lässt sich taufen.  
Und in der Wüste ist Wasser. Sie beginnt zu blühen. Und im Eunuchen selbst - da fließt es und sprudelt es vor Fröhlichkeit. Er zieht hin, ein neuer Mensch! In dieser öden Gegend, in diesem wüsten Leben - ein neuer Mensch.

Lässt sich das wiederholen?

Wiederholen: Ja, aber es lässt sich nicht machen.

Die Knotenpunkte dieser Begegnung sprechen davon:

Der Engel Gottes beginnt die Geschichte, der Engel schickt ihn, der Geist Gottes weist ihn an den Wagen auf einsamer Straße, wie von selbst ist Wasser da, der Geist Gottes schließlich beendet die Geschichte.

Nicht Philippus bekehrt den Ätiopier, nicht er plant und entwirft sein Vorgehen und den Erfolg, nicht wir machen einen anderen Menschen heil und neu.

Dass ein Mensch neu werden kann, dass in einer Lebenswüste Quellen aufbrechen und es wieder zu blühen beginnt - das ist unserem Handeln entzogen, das bewahrt uns vor geistlichem Hochmut, und das entlastet uns von der letzten Verantwortung für das Leben und den Glauben eines anderen.

Es bleibt Wirken Gottes.

Aber was für uns bleibt, das sind der Ätiopier und Philippus: lesen und hören, bereit sein und hingehen, auch in die Wüste, schwitzen und der Bequemlichkeit nicht nachgeben, fragen und antworten und aufmerksam sein, dem Fremden aus der fremden Kultur zuhören, seine Fragen verstehen und als Fragen erkennen und dann zum richtigen Zeitpunkt erzählen, unsere Botschaft von der Gemeinschaft Gottes mit uns Menschen nicht schuldig bleiben.

Das bleibt uns.

Und wenn dann das Lebenswasser in der Wüste unseres oder eines anderen Menschenlebens zu sprudeln beginnt, dann können auch wir fröhlich unseren Weg ziehen

Amen